



HÄNSEL & GRETEL-WALD

Karl Feichtenschlager kennt seinen Wald sehr gut. Nicht nur, weil er ihn schon seit 50 Jahren bewirtschaftet. Der Waldbauer hat eine klare Priorität für die Waldwirtschaft, beobachtet seine Bäume genau und scheint zu wissen, was der Wald am jeweiligen Standort hervorbringen möchte. Diesem wohnt wegen seiner Naturbelassenheit ein fast märchenhafter Zauber inne. Und ja, ein „Knusperhaus“ gibt es auch. Die Forstzeitung präsentiert den Forstbetrieb des Jahres!

Mit dem Käfer habe er kein Problem, meint Karl Feichtenschlager und schiebt sich zufrieden seinen Hut zu-recht. „In gut durchforsteten, stabilen Beständen hat er nämlich keine Chance“, erklärt der passionierte Waldbauer aus dem oberösterreichischen Innviertel. In ausgewiesenen Käferjahren fielen bei ihm gerade einmal 10 fm Käferholz an.

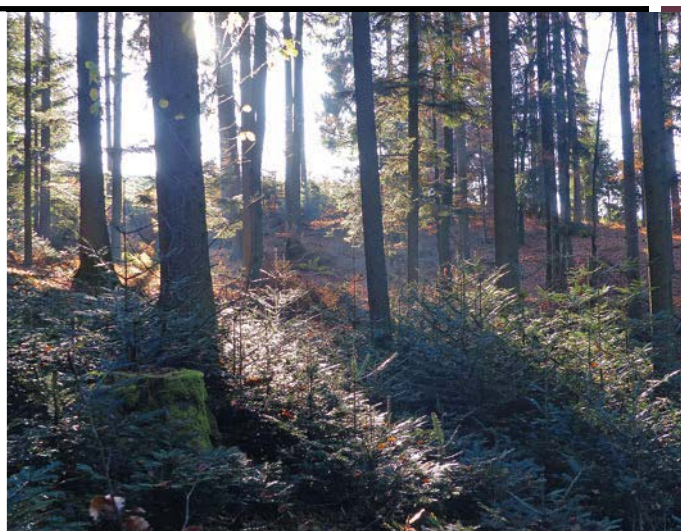
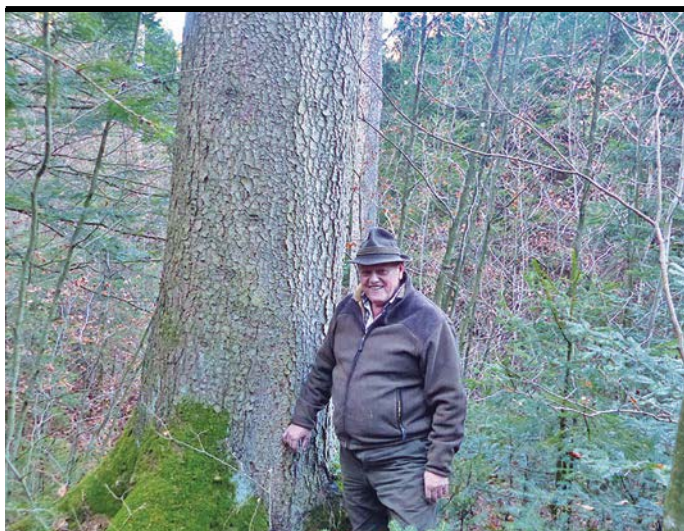
Eine Voraussetzung für diesen Erfolg bietet ihm freilich die Natur selbst: Im Kobernaußerald, in dessen Randbereich seine 78 ha Wald auf 650 m liegen, werden auch heutzutage selten Regenmengen von unter 1.000 mm/Jahr verzeichnet. Eine zweite, durchaus „hausgemachte“

Voraussetzung ist die gute Kinderstube, die er seinen Bäumen angedeihen lässt. Geht man durch seinen Wald, sieht man die jungen Fichten, Tannen, Buchen, Eschen und Ahorne und sogar Douglasien vereinzelt oder im Pulk heranwachsen. „Naturverjüngte Bäume sind von Haus aus stabiler. Die beiden Stellschrauben dafür sind ‚Licht‘ und ‚Jagd‘“, resümiert er.

WALDBESITZER MIT 13 JAHREN

Die Erfahrung, wie er diese Schrauben je nach Standort zu bedienen hat, konnte der 63-Jährige zur Genüge sammeln: Als er mit 13 Jahren seinen Vater verlor und 10 ha Wald erbte, musste er früh Grund-satzentscheidungen treffen. Seine Priori-

tät für den Forst zulasten eines Ausbaus der Landwirtschaft am „Spielerhof“ be-reut er bis heute nicht. Ein gewisser Georg Bayer machte als Berater der Bezirksbauernkammer den jungen Waldbe-sitzer darauf aufmerksam, dass es auch etwas anderes gebe als den Kahlschlag und andere interessante Baumarten als die Fichte. In seinem Hunger nach Wis-sen nahm Karl Feichtenschlager an Ex-kursionen der Bundesforste (ÖBf) teil, wo er Persönlichkeiten wie Josef Spörk und Heinrich Reiningger kennenlernte. Seit der Übernahme vermehrte er seinen Wald durch Zukauf und Aufforstung um etwa 20 % und trieb die Aufschließung voran. Heute kultiviert Karl Feichtenschlager



Karl Feichtenschlager – Waldbesitzer und Staatspreisträger 1997, der bei seiner jahrzehntelangen Erfahrung die Neugierde und das Staunen im Wald nie verlernt hat: Lässt man der Natur ihren Anteil an der forstlichen Gestaltung, entfaltet der Wald wieder jenen geheimnisvollen Zauber, den er in unserer Kindheit hatte.

auch Christbäume, zwischen denen Shropshire-Schafe das Gras kurz halten. „Das ist die einzige Schafrasse, die die Bäumchen nicht verbeißt“, weiß er. Auf einer Pro Silva-Exkursion überzeugte ihn in späteren Jahren schließlich Fritz Wolf, die Ausbildung zum Forstwirtschaftsmeister zu absolvieren – auch ohne vorherige forstfachliche Grundausbildung. Heute führt das Forstbüro Franz Reiterer bei ihm Waldinventuren durch und berät ihn in Sachen Waldbau.

AMERIKANER IM INNVIERTEL

Auf einer leicht nordwärts geneigten Kuppe gelangen wir auf eine Fläche mit Nadelbäumen, denen man von der Dimension her ein Alter von gut 40 Jahren zubilligen würde. „Hier hat in den 1980er-Jahren die damalige Forstliche Bundesversuchsanstalt Versuche von 14 Douglasien- und sechs Riesentannen-Herkünften durchgeführt. Man sieht bei der Douglasie teilweise beachtliche Wuchsleistungen. Sie ist mein Wunderbaum“, verrät der Oberösterreicher. „Die tiefgründigen Molasseböden und die gute Wasserversorgung scheinen ihnen gutzutun“. *Abies grandis* hingegen sieht man kaum noch. „Die zeigen bis zum Alter 30 unglaubliche Zuwächse – und fallen dann aus.“ Als wir an einem Teich an der Jagdhütte des Waldbesitzers anlangen, meint dieser: „Dort, wo Tanne und Fichte gut ankommen, entnehme ich den Buchen-Jungwuchs bei der Läuterung. Mehr greife ich in die Baumartenzusammensetzung nicht ein.“

JAGD IN EIGENER HAND

Umso stärker ist der Eingriff bei der Jagd. Auf der überwiegenden Mehrheit seiner Fläche jage er selbst. 12 Stück Rehwild/Jahr schieße er allein in seinem Bestand. Ein kleinerer Teil werde über eine Gemeindejagd mitbetreut. Dort sei der Verbissdruck spürbar höher. „Aber ich helfe mir mit Zäunen



und Streichen, so gut es eben geht. Da es sich um überschaubare Flächen handelt, erreiche ich auch dort meine waldbaulichen Ziele.“

„ES GIBT IM WALD ZWEI STELSCHRAUBEN: LICHT UND JAGD.“

Karl Feichtenschlager, Waldbauer

Nun denkt Karl Feichtenschlager selbst an die Übergabe. Das prismierte Tannenh Holz aus dem eigenen Wald, aus dem das „Ausziehhäusl“ errichtet werden soll, trocknet schon seit zwei Jahren. „Ob die Tochter und der Schwiegersohn die Waldwirtschaft wohl in seinem Sinne weiterführen werden?“ fragt er sich. Aber immerhin kann Tochter Elisabeth anhand vieler Jahre der Bewirtschaftung des Vaters studieren, wie erfolgreich und sinnstiftend naturnaher Waldbau sein kann. Bei ihm selbst war das damals ganz anders gewesen. ■

Robert Spannlang, Redaktion